



SARNER KOLLEGI CHRONIK

39. JAHRGANG 4/1977

*Das Jubiläum der zweimal goldenen Treue**Hundert Jahre Baldegger Schwestern im Kollegium Sarnen*

Beim Erscheinen dieses Heftes sind genau hundert Jahre vergangen, seitdem die ersten vier Schwestern von Baldegg im Kollegium Einzug gehalten haben. In der Literatur über Baldegg kann man lesen, daß dieser Einzug 1874 stattgefunden habe. Doch beruht diese Annahme auf einer irrtümlichen, weil nur aus dem Gedächtnis geschöpften, Eintragung in der Chronik des Mutterhauses vom Oktober 1892. Aber im Bericht an das bischöfliche Ordinariat in Solothurn 1875 ist Sarnen als Tätigkeitsfeld noch nicht erwähnt, wohl aber 1878. Also muß das richtige Jahr zwischen 1874 und 1878 liegen. Dieses verrät uns ein Brief des Internenpräfekten P. Carl Prevost vom November/Dezember 1877 an den Dekan P. Bonaventura Foffa und seinen leiblichen Bruder P. Benedikt Prevost in Gries (jener wurde 1881 Abt von Muri-Gries, dieser 1888 Abt von Disentis). In diesem Brief schreibt P. Carl, daß er auf Wunsch der Frau Mutter von Baldegg die vier Schwestern — ihre Namen sind nirgends festgehalten, dafür aber sicher mit goldenen Lettern ins Buch des Lebens eingetragen — im Geistlichen betreue, für sie jeden Morgen um halb fünf Uhr die heilige Messe lese und ihnen dreimal in der Woche die Kommunion reiche. In dem zuletzt erwähnten Umstand dürfen wir die späte Auswirkung einer jansenistischen Auslegung des Wortes «Herr, ich bin nicht würdig» sehen.

Wir wollen hier einen kurzen Blick auf die Entstehung des «Schwestern-Instituts der göttlichen Vorsehung in Baldegg» werfen. Dieses ist gut zehn Jahre älter als die von P. Theodosius Florentini ins Leben gerufenen Schwesternkongregationen von Menzingen und Ingenbohl. Alle drei sind seit langem in Sarnen vertreten: die Menzinger Schwestern in der Primar- und Sekundarschule, die Ingenbohler Schwestern im Alters- und Pflegeheim (früher auch im Kantonsspital) und unsere Baldegger



Unsere franziskanische Schwesterngemeinschaft

Von links nach rechts: Sr. Ingonda Kohler (seit 1948 hier). Sr. Edelburga Rogger (seit 1977). Sr. Rochina Müller (seit 1956). Sr. Johannella Bieri (seit 1965). Sr. Benigna Conrad (seit 1949). Sr. Theodosia Günter, Oberin (seit 1973). Vorne: Sr. Medardina Gulden (seit 1961). Hinten: Sr. Gemma Frei (seit 1964). Sr. Gregoria Scherer (seit 1969). Sr. Ezechiela Remy (seit 1977).

Schwestern im Kollegi. Die Gründung des Baldegger Instituts geht auf zwei fromme, streng kirchlich gesinnte Priester zurück: auf den Theologieprofessor Joseph Widmer und seinen Freund Kaplan Joseph Leonz Blum, die die Unterstützung des bekannten Ratsherrn Joseph Leu von Ebersol genossen. Also in den Anfängen ein echt luzernisches Unternehmen, das der allgemeinen und religiösen Bildung der Luzerner Landjugend dienen wollte. Im Laufe der Zeit erweiterte sich der Aufgabenkreis. Die Jahre nach dem Sonderbundskrieg bedrohten vorübergehend sein Fortbestehen. Heute zählt die franziskanische Gemeinschaft der Baldegger Schwestern, wie man sie im Volke schlicht nennt, 895 Mitglieder, die auf 75 Häuser in der Schweiz und auf 15 Tätigkeitsfelder in den Missionen (Tanzania und Papua New Guinea) verteilt sind. An der

Spitze der Kongregation steht heute als Generaloberin die 1963 gewählte Frau Mutter Hedwig Strebel von Muri(!).

In Baldegg findet sich keine Sarner Korrespondenz, die die Umstände der Entsendung der ersten Schwestern nach Sarnen näher beleuchten würde. Sie muß aufgrund von Verhandlungen des Rektors und Superiors und nachmaligen Abtes P. Augustin Grüniger mit der Frau Mutter Wendelina Renggli zustande gekommen sein. 1877 zählte die kleine Schwesterngemeinschaft im Kollegi vier Schwestern, 1892 sieben Schwestern, 1906 fünf Schwestern und drei Kandidatinnen, 1928 14 Schwestern und zwei Kandidatinnen, 1934 16 Schwestern und zwei Kandidatinnen — das war die Höchstzahl in diesen hundert Jahren.

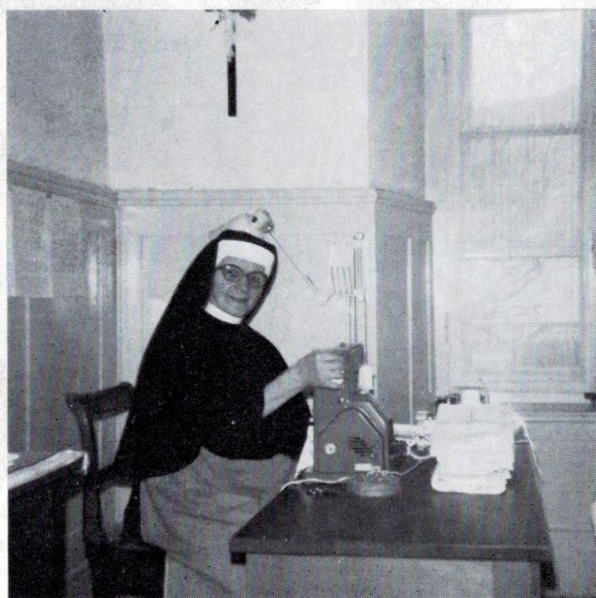


Nach dem Erdbeben vom März 1964 haben die Schwestern das unvergeßliche Melchtaler Sommersemester mit uns verbracht. Das bedeutete für sie zusätzliche Arbeit. Eines Tages erhielten sie hohen Besuch aus dem Mutterhaus. Von links nach rechts: Sr. Ingonda. Frau Mutter Hedwig Strebel. Sr. Tadaa Bäbi, Oberin. Sr. Brigitta. Frau Mutter Sixta Popp, Vorgängerin der jetzigen Generaloberin. Sr. Medardina. Sr. Pirmina.

Heute sind noch zehn Schwestern bei uns. Wir sind der Leitung des Mutterhauses unendlich dankbar, daß Franziskus Benediktus auch unter erschwerten Umständen die Treue hält. Treue um Treue! Haben doch einst die Benediktiner von Assisi dem Poverello und seinen Brüdern die Portiunkula-Kapelle Santa Maria degli Angeli zur Verfügung gestellt.

Von 1877 bis 1902 wohnten die Schwestern zuoberst im Konvikt. Dem franziskanischen Armutsideal seiner Bewohnerinnen entsprach auch das 1902 erbaute Schwesternhäuschen, das einem Teil der Schwestern Unterkunft bot. Die andern wohnten weiterhin im Konvikt oder im Alten Kollegi und im obern Stock der Wäscherei. Und es war kein Widerspruch zu diesem Ideal, als das Kollegium 1955/56 das neue Schwesternhaus errichtete, mit dem eine neue Küche und ein neuer Speisesaal für das Internat verbunden wurden. Bessere Wohnverhältnisse waren bitter notwendig (vgl. Sarner Kollegi-Chronik 1956, Heft 4).

An der Arbeit unserer Schwestern können wir lernen, worauf es im Leben letztlich ankommt. Sie tragen keine akademischen Titel, ihre Namen stehen nicht im Jahresbericht, selten findet ein Ehemaliger an-



Unsere Seniorin Sr. Benigna. Ueber 84 Jahre alt, aber immer noch jung!

läßlich von Klassentagungen den Weg zu den Schwestern. Aber ein schönes Beispiel der Dankbarkeit der Schüler findet der Leser in der Kollegi-Chronik 1976, Heft 3! Wir wissen nicht, wieviele Gnaden die 1975 verstorbene Sr. Pirmina während der 56 Jahre, die sie im Kollegium verbrachte, für unsere Schüler erbetet hat. Ich glaube, sie machte es bei ihrem Rosenkranzgebet wie Papst Johannes: Eine Perle für jeden. Was von Sr. Pirmina, die weitaus am längsten hier war, gilt, das gilt von jeder andern Schwester, auch wenn Sarnen nur ein Uebergangsposten für sie war.

Die Namen der einen und andern Schwester sind sogar legendär geworden. Man könnte sie Originale im besten Sinne des Wortes nennen. Ich sehe noch die kleine Sr. Amanda, wie sie — mit den Jahren immer mühsamer — mit dem Wägelchen die Aepfel aus dem tiefen Keller des Gymnasiums in die Küche holte. Da war die schlagfertige Südtirolerin Sr. Vigilia, die sich energisch gegen die Meinung, daß die Vintschgauer immer lügen, zu wehren verstand. Die frohe Appenzellerin Sr. Simpliziana wußte nicht weniger «usem Innerrhoder Witztröckli» zu schöpfen als der Kapuziner Bruder Benjamin. Die stille Sr. Honoria betete nicht nur, sondern knüpfte unablässig in der Freizeit Rosenkränze. Und die wortkarge Muotathalerin Sr. Gregorina, die doch immer leise vor sich hin plauderte! Wie reich ist die Tonleiter Gottes! Im Himmel werden wir einst miteinander den Sonnengesang singen:

Lobet und preiset den Herrn!

Dankt und dient ihm

in großer Demut!

P. Rupert

Benediktus und Franziskus im Kollegium

Heinrich Federer erzählt in den «Umbrischen Reisegeschichtlein» eine Legende, die er als Gast in der Felsenöde von Subiaco entdeckt hatte. Der heilige Franz war einmal mit einer Schar von Minderbrüdern Gast in der Abtei des Aniotales. Während der Heilige bei Tisch zusammen mit dem Abt geistliche Gespräche führte, artete die Unterhaltung der schwarzen und braunen Mönche bald in Eifersucht und Gezänk aus. Die strengen Benediktinermönche bildeten sich viel auf ihre harte Askese und vornehme Diskretion ein. Die unbekümmerte Sorglosigkeit, das laute Schwatzen und Lachen der etwas ungezogenen Franziskusbrüder

war ihnen ein Aergernis. Nach dem Essen ging im Klostergarten das unheilige Eifern weiter. Die bußfertigen Sublacenser deuteten auf die Dornen hin, in denen sich ihr Ordensvater in der Stunde der Anfechtung gewälzt hatte, und der zelotische Pater Senior der Benediktiner mahnte die Bettel- und Straßenmönche, ein Zweiglein vom Dornenstrauch mitzunehmen, damit sie durch diese sichtbare Erinnerung eher in der Zucht des Herrn verharren könnten. Als Bruder Franz darauf den ersten Dornzweig brach, da sproßten statt der Dornen Rosen, und über alle Beete und Mauern ergoß sich das blühende Wunder. Und seither, so meint es die Legende, blühen in den Klöstern Benedikts Rosen. Und seither, so meint die Legende weiter, sind die schwarzen und die braunen Mönche Freunde.

Diese erbauliche Legende ist seit Jahrzehnten in Sarnen gelebte Wirklichkeit. Man denkt wohl zuerst an das Kloster der Väter Kapuziner und an die vielen Freundschaften der schwarzen und der braunen Mönche. Die schwarz-braune Allianz bleibt bestehen, auch wenn das Kapuzinerkloster diesen Herbst abgerissen wurde und nur noch die Kirche steht und auf eine andere Umgebung mit dem regionalen Betagtenheim wartet. Dort werden ja die Kapuziner in neuen Zellen als Heim- und Spitalseelsorger weiter wirken.

Die Rosen des heiligen Franz werden aber seit nun hundert Jahren in unserem Kollegium von Schwestern gepflegt, die dem Dritten Orden des Poverello angehören, den Schwestern von der göttlichen Vorsehung aus Baldegg. Sie gehören zum Kollegium, auch wenn sie nicht dozieren. Ihr Wirken ist still und verborgen — aber deswegen keineswegs geringer zu schätzen. Wie könnten wir die Buben in der Schule alles Wissenswerte lehren, wenn nicht gleichzeitig in der Küche fleißige Hände das Essen bereiteten. Und wer denkt daran, was es braucht, bis zweihundert hungrige Mägen gesättigt sind! Die Schwestern sorgen für die Wäsche, flicken Hosen und Hemden, heben da und dort Papierfetzen auf. Die Krankenschwester mißt nicht nur Puls und Fieber, sie ist so etwas wie eine besorgte Mutter, und auch für Brandwunden und Schürfwunden junger Buben seelen hat sie einen lindernden Balsam bereit. Wer zählt die Rosenkränze und Stoßgebete der Schwestern für die Studenten?

Und auch die Patres profitieren von den stillen franziskanischen Diensten. Auch sie holen bei der Krankenschwester Balsam, und wenn am Hemd der Kragen nicht mehr paßt, so pilgert man zu Schwester

Ingondas Nähstube, und dort gibt es sicher ein geistliches Gespräch. Besonders die Präfekten genießen die schwesterliche Obhut. Sie sorgen um ihr leibliches Wohl, stellen eine Tasse Tee oder einen Apfel hin, und auch die legendären Rosen blühen reichlich auf den Präfektoren und auf dem Rektorat.

Seit wir das Chorgebet in deutscher Sprache singen, gehören am frühen Morgen auch die Schwestern zu unserer «Communio Sanctorum», und die beiden Ordensväter blinzeln im Himmel droben einander zu, wenn die beiden Chöre um die Wette singen.

Benediktus und Franziskus im Kollegium, eine Legende — aber es steht dahinter der gemeinsame Dienst für eine große Aufgabe. «Was wäre das Kollegium ohne Schwestern?» hat vor Jahren ein kleiner pfiffiger Knirps einmal gefragt. Die Bubenfrage traf den Nagel auf den Kopf. Diese Bubenfrage wird zur Sorge, wenn man weiß, wie sich in den großen Schwesternkongregationen die Reihen lichten. Aber wir wollen hoffen und darum beten, daß die Rosen des heiligen Franz in unserem Garten weiterblühen, denn diese Rosen decken eine Menge Dornen zu.

P. Leo

Bekenntnis zum geistigen Erbe Sankt Benedikts

Am 24. Oktober 1964 hat Papst Paul VI. anlässlich der Weihe der im 2. Weltkrieg zerstörten und seither wieder aufgebauten Abtei Monte Cassino den heiligen Benedikt zum Patron und Beschützer Europas erklärt. In der Folge bildete sich eine internationale Vereinigung unter dem Titel «Sanctus Benedictus Patronus Europae» (Sankt Benedikt Patron Europas), welche sich zum Ziele setzte, das geistige Erbe Sankt Benedikts auch in unserer Zeit über die Klöster hinaus lebendig zu erhalten. Das Anliegen findet sich in dem Büchlein «Europa und die benediktinische Geistigkeit» von Abt Vitalis Maier und Emil Franzel, das 1973 in der Schriftenreihe «Liga Europa» erschienen ist, ausgesprochen.

In den Tagen vom 30. September bis zum 3. Oktober dieses Jahres hielt die erwähnte Vereinigung in St. Gallen ihren IX. Kongreß ab. Bei dieser Gelegenheit richtete der Regierungspräsident des Standes St. Gallen, Landammann Dr. Gottfried Hoby, eine Grußadresse an die Teilnehmer. Mit Erlaubnis des Herrn Landammann drucken wir seine Ansprache, etwas gekürzt, in der «Sarnen Kollegi-Chronik» ab. Sie erscheint zugleich als ein wertvoller Beitrag zur Neunhundertfünfzigjahrfeier des Klosters Muri. Wir danken dem ehemaligen Schüler unseres Kollegiums für sein Bekenntnis zum geistigen Erbe Sankt Benedikts.

P. Rt.

Clarissime Praeses Societatis, quae inscribitur «Sanctus Benedictus Patronus Europae»,

Illustrissimi Abbates et Patres venerabiles Ordinis Sancti Benedicti, Salvete!

Paucis verbis mihi liceat Vobis me offerre discipulum Monachorum Sancti Benedicti de Muri-Gries. Mente atque doctrina huius societatis imbutus, examinibus maturitatis in Gymnasio Sarnensi perfunctus, Vobis fideliter coniunctus sum.

Lingua Sancti Benedicti de Nursia, qui merito dicitur Pater occidentis, ad Vos convenienter salutandos apta mihi videtur.

Nobis omnibus persuasum est hunc sermonem non esse emortuum, sed dignum, qui semper servetur, quia humanitatem antiquam et Christianam ut bonum perenne conciliat. Heredium illud, quod derivatur ex operibus Ciceronis, Vergilii, Horatii, Senecae nec minus ex Regula Sancti Benedicti, nos obligat posterosque obligabit. Quorum in litteris inter mobiles saeculi mores regula nobis posita est ad instituendam vitam humanam.

Est mihi iucundum, quod hoc dicendi modo etiam revereri possum monasterium Sancti Galli, per nonnulla saecula praesidium litterarum et quasi lumen fulgens inter gentes occidentales.

Semper recordemur eius mentem nobis traditam esse non modo in sede Episcopali, sed etiam in re publica Cantionali et in civitate Sangallensi.

Imprimis thesauri in Monasterio reconditi nobis demonstrant, quo studio illi viri pietate Christiana impleti artes et litteras coluerint.

In urbe Sancti Galli, cuius in universitate progressus, in Monasterio heredium litterarum colitur, societas Vestra valeat et hic conventus bene feliciterque proficiat. His votis imo Vos omnes, illustrissimi atque carissimi viri, prosequor.

(Gestatten Sie, daß ich mich als ehemaliger Schüler der Benediktinerpatres von Muri-Gries und als Absolvent des traditionsreichen Gymnasiums zu Sarnen in der Sprache des «Vaters des Abendlandes», des heiligen Benedictus von Nursia vorstelle.

Die einleitenden Grußworte in lateinischer Sprache sollen kundtun, daß diese herrliche Sprache nicht tot sein darf. Sie muß lebendig bleiben als nicht ersetzbare Trägerin und Vermittlerin antiken und christlichen Gedankengutes. Das abendländische Erbe, das sich herleitet aus den Werken Vergils, Horazens, Senecas, Ciceros u. a. m. und auch aus der Regel des heiligen Benedikt ist ein verpflichtendes Erbe. Für

heute und auch für morgen ist es Fundament und Jungbrunnen zugleich zur Erfüllung unserer Aufgaben in der menschlichen Gemeinschaft.

Mein einleitender Gruß in lateinischer Sprache soll auch eine Reverenz sein gegenüber dem einst hochberühmten Kloster St. Gallen, das der Stadt und dem Kanton nicht nur den Namen gegeben hat, sondern auch einen geistigen Gehalt, der heute noch nachwirkt.

Ich hoffe, daß sich Ihre Associatio in St. Gallen, wo sich an dieser Hochschule der Fortschritt und im Areal des Klosters das kulturelle Erbe manifestiert, wohlfühlen wird.)

Hochverehrte geistliche Herren,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich empfinde es als eine einmalige Ehre und als ein ungewöhnliches Ereignis, daß ich Sie, weit hergereist aus europäischen Ländern, wie auch Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt, als Landammann des Standes St. Gallen zu Ihrem Kongreß herzlich willkommen heißen darf.

Seit der Klosterzeit, wo sich die Aebte aus dem benediktinisch reich besiedelten Bodenseeraum sicher öfters im Monasterium Sancti Galli begegneten, ist St. Gallen wohl nie mehr die Ehre eines Aebte- und Mönchskongresses zuteil geworden. Mancher Laie, sei er kirchlich gebunden oder außerhalb der Kirche stehend, wird sich in diesen Tagen wundern, daß sich selbst wohlverschlossene Klosterpforten, hinter denen ein vermeintlich weltabgeschiedenes «Orare et laborare» gepflegt wird, für weltzugewandte Problemerkörterungen öffnen; daß diese gottgeweihten Männer teilhaben wollen an den Sorgen der großen Welt; daß sie ihren Teil beitragen möchten zur Gestaltung einer besseren Sozialordnung. Dieser Kongreß widerlegt wohl die etwas malitiöse Behauptung von Walter Dirks über die Mönche: sie seien von der Kirche als «Heilige aus dem Verkehr gezogen». Auch wenn Klostergemeinschaften benediktinischen Zuschnitts weit davon entfernt sind, soldatisch formierte und gedrillte Vortrupps einer ecclesia militans zu sein — zu deren Kern etwa die Jünger des Ignatius von Loyola gezählt werden —, so sind sie alles andere denn Fremdkörper in unserem gesellschaftlichen Gefüge. Was sie uns so sympathisch macht, das sind die in der mönchischen Regel grundgelegten und seit Jahrhunderten gelebten Gebote einer natürlichen und im Uebernatürlichen verankerten Bescheidenheit (modestia). Diese hat nichts zu tun mit kriecherischer Unterwürfigkeit, wohl aber mit Gehorsam, Wohlanständigkeit, Besonnenheit und Dienstbereitschaft. — Kirche

muß *Mitte* sein und *Mittlerin* für Gottbezogenheit (religio) und Mitmenschlichkeit (caritas); für Streit, Auflehnung und intellektuellen Hochmut gibt es in ihr keinen legitimen Platz.

Für einen Laien bietet sich selten Gelegenheit, vor einem so kompetenten Forum wie dem Ihrigen der Sorge über den Status Ecclesiae Ausdruck zu verleihen. Diese Sorge hat nichts mit Hoffnungslosigkeit zu tun; sie involviert vielmehr die Hoffnung, daß die offene und stille Emigration aus den christlichen Kirchen, der Exodus aus den Institutionen und die zunehmende Unglaubwürdigkeit eines zerrissenen Christentums einer Re-Immigration und vermehrter Präsenz christlicher Lebenshaltung Platz machen möchten.

Ich bin überzeugt, daß ich mit diesen kurzen Andeutungen einem weit verbreiteten Unbehagen im Fußvolk der heutigen Christenheit Ausdruck verliehen habe. Ich tat es deshalb, weil ich überzeugt bin, daß eine Reformatio der gestörten religiösen Geisteshaltung nur möglich sein wird, wenn in unserer Kirche wieder der benediktinische Geist der Modestia Wurzeln schlägt — gründet er doch im zutiefst Göttlichen und im zutiefst Menschlichen.

Ich bin zu Ihnen gekommen als Vertreter des Staates. *Kirche und Staat*, das sind zwei Welten, die seit der Begründung der Urkirche sämtliche Phasen der Antithese und der Synthese erlebt und erlitten haben. Dieses Erleiden scheint kein Ende zu nehmen. Heute sind, wie seit jeher, alle Gutgesinnten, nicht zuletzt im sog. christlichen Abendland, aufgerufen, die Symbiose zu finden — ohne Präentionen, ohne gegenseitige Herrschaftsansprüche, in der schlichten Bereitschaft, dem Frieden, der Gerechtigkeit, dem Gemeinwohl zu dienen. *Das Feld der gemeinsamen Aufgaben des freiheitlich-demokratischen Rechts- und Sozialstaates einerseits und einer dienenden Kirche andererseits ist riesengroß.* Wohl ist die Kirche eschatologisch, jenseitig ausgerichtet und der Staat diesseitig, aber das brauchen nicht Gegensätze zu sein, weil die menschliche Gesellschaft von sittlichen Grundsätzen getragen sein muß, will sie nicht der Verrohung, der Versklavung, dem Despotismus, der Unfreiheit verfallen.

Mit lebhaftem Interesse habe ich Ihrem Kongreßprogramm entnommen, daß Sie sich dem Thema «Gemeinschaft und Freiheit im Lichte der christlichen Soziallehre» widmen werden. Das Spannungsfeld, in das Sie sich hineinwagen, ist anspruchsvoll und problemgeladen. An sich

würde ich gerne mitphilosophieren, aber dazu reicht eine Grußadresse nicht aus. Ich möchte nur grundsätzlich sagen, daß es *echte Freiheit ohne Gemeinschaftsbindung und echte Gemeinschaft ohne Freiheit nicht gibt.* Benedetto Croce, der mit dem Stammvater Ihres Ordens den Vornamen, sonst aber nicht allzuviel gemeinsam hat, hat in seiner Geschichte des 19. Jahrhunderts die folgenden Worte geschrieben:

«Nur in Freiheit kann menschliche Gemeinschaft gedeihen und Früchte tragen. Die Freiheit ist das einzige Lebensgesetz des Menschen, ohne sie würde das Leben nicht lebenswert sein.»

Die Einstufung des Lebenswertes in der ausschließlichen Relation zur Freiheit dürfte einer christlichen Auslegung zwar nicht standhalten, aber in der Unteilbarkeit von Freiheit und Gemeinschaft hat Benedetto Croce eine tiefe Wahrheit ausgesprochen.

Wiederum eine andere Frage ist es, ob es eine christliche Soziallehre im Sinne eines Lehrgehaltes überhaupt gibt. Man wird wohl besser von gewissen Konstanten christlicher Sozialvorstellungen sprechen denn von einer Doktrin. Nicht mit doktrinären Rechthabereien bauen wir eine gerechtere Welt, sondern mit der Anerkennung, der Durchsetzung und der tätigen Uebung christlicher Wertvorstellungen im gesellschaftlichen Bereich. Solche Konstanten sind die personale Würde des Menschen, begründet in seiner Gottebenbildlichkeit, das Liebesgebot und die Aktionsprinzipien der Solidarität und Subsidiarität. In gesellschaftlicher Sicht haben Staat und Kirche Humanität zu verwirklichen. Der Unterschied liegt nur darin, daß die Funktion der Kirche nicht auf die Realisierung eines Sozialprogramms eingeebnet werden darf. Gelebtes Christentum ist Humanismus, aber es ist ein Humanismus, ausgeweitet in eine metaphysische Dimension.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wenn wir die christlichen Wertvorstellungen mit den tatsächlichen gesellschaftlichen Gegebenheiten in Beziehung setzen, dann stellen wir weltweit ungeheure Diskrepanzen fest, und zwar auch dort, wo Christentum etabliert ist. Hunderte von Millionen unfreier, geknechteter und hungernder Menschen warten auf nicht bloß verkündetes, sondern gelebtes Christentum. Möge sich deshalb auch dieser Kongreß nicht in wortreichen und wohlgeformten Deklamationen erschöpfen, sondern Kräfte

freilegen zu wirklich christlichem Engagement in einer erschreckend entchristlichten Welt.

Daß diese Welt wieder christlicher und damit lebenswerter werde, ist unser gemeinsamer Auftrag!

Rückblick auf das Kloster-Muri-Jubiläum

Ich sehe Muri

*Auf freiem Höhenkamm steht eine Burg.
Ihr Bergfried, einst zu Trutz und Wehr erbaut,
hält noch in seinen Mauern eine Zeit,
die immer ferner rückt, die schon ergraut.*

*Ein Reich ging von ihr aus und wuchs und wuchs.
Buntfarbig war und weitgespannt sein Schild.
Es wurde morsch und mürbe und zerfiel.
Geblichen ist davon ein Schattenbild.*

*Habsburg — was heißt das? Kronenglanz und Macht?
Verpflichtet war das Haus dem höchsten Herrn.
Es schuf und schirmte Stätten des Gebets,
in unserer Zeit nachwirkend nah und fern.*

*Ich sehe Muri ruhn am Lindenberg:
das Stift, das Oktogon, der Türme Paar.
Ein Engel bläst zum großen Sühnetag —
so bleiben seines Geistes wir gewahr.*

Alphons Hämmerle
12. Juni 1977

Lassen wir diese besinnlichen Strophen auf uns wirken! Dann wollen wir noch einmal einen Blick auf das vergangene «Jubiläumsjahr» werfen. Während die Neunhundertjahrfeier von 1927 fast ausschließlich in Sarnen begangen wurde, haben sich 50 Jahre später fast ausschließlich Gemeinde und Pfarrei Muri für eine Feier des Jubiläums eingesetzt. Und wir? Wir haben auf Wunsch der Murianer in Muri mitgefeiert. Das Kloster ist für die Murianer nicht alte, vergangene Geschichte, sondern immer noch lebendige Gegenwart. Das Programm begann mit dem feierlichen Ostergottesdienst. Zwei kirchliche Höhepunkte waren

das Pfingstfest, dessen höchste Gäste Bischof Anton Hänggi und die fünfundachtzigjährige Kaiserin Zita waren. Die Kaiserin vertrat das Haus Habsburg, dessen Ahnen das Kloster gegründet hatten. Am «Tag der Mönche» (3./4. September), an dem das Gedenken an den einst hochverehrten römischen Martyrer Leontius begangen wurde, sangen Mönche von Gries und Sarnen 136 Jahre nach dem Verstummen des Gotteslobes erstmals wieder im Chor der Klosterkirche Vesper und Komplet und andere Tagzeiten, mit denen sie die klösterliche Eucharistiefeier umrahmten. «Das geistige Bestehen scheint nie zu erlöschen.» (Abt Ildefons Herwegen) — Das volkstümliche «Klosterfest» am 27./28. August sah die Folklore der Klosterdörfer Muri und Gries und Sarnen im Klosterhof. — Die Aufführung des «Osterspiels von Muri» und Orgelkonzerte in der Stiftskirche erinnerten an die künstlerische Kultur der klösterlichen Vergangenheit. Alle musikalischen Aufführungen — Höhepunkt: Joseph Haydns Schöpfungsmesse an Pfingsten — sind das Verdienst des unermüdlichen Chordirigenten und Organisten Egon Schwarb. Die Ausstellung der alten Murensen Handschriften aus Aarau (Mai/Juni) und aus Sarnen (September/Okttober) zeigten den Besuchern des Kloster museums die Zeugen der klösterlichen Bibliophilie. Schon im Mai hatten Vorträge, gehalten von Benediktinern von Muri-Gries-Sarnen, über das benediktinische Mönchtum, über Gründung und Gründer und über die Baugeschichte des Klosters in das Jubiläum eingeführt. Wie in der Fastenzeit Predigten von Sarner Patres dem Jubiläum den Charakter einer Besinnung geben wollten, so gilt das auch von den Besinnungstagen im Advent, an denen Patres aus Gries die Predigten halten werden. Den Sinn all dieser Jubiläumsfeiern hat Herr Nationalrat und Kirchenratspräsident Dr. Leo Weber, die Seele der Veranstaltungen, bei der Tischansprache am «Tag der Mönche» zusammengefaßt: 1. Man wollte dem Murianer und Freiämter Volk «sein» Kloster als immer noch lebendige Gemeinschaft vorstellen. — 2. Man wollte dem Konvent von Muri in Gries und Sarnen zeigen, daß er bei der hiesigen Bevölkerung immer Heimatrecht genießt. — 3. Man wollte im Aargau durch ein Klosterjahr (950 Jahre Muri und 750 Jahre Wettingen!) dokumentieren, daß staatliche Beschlüsse (Aufhebung 13. Januar 1841) nicht von ewiger Dauer sein müssen.

Wir hörten aus den Worten von Herrn Weber die stille Hoffnung heraus, daß das von ihm zitierte Wort des Abtes Adalbert Regli aus

einem Brief an den Nuntius (Zug 1. 3. 1841) sich endlich erfüllen werde: «Möchten wir doch hier den Frieden finden, bis wir wieder, wie die Taube Noas, in unsere Arche nach Muri zurückfliegen dürfen, was wir vom Herrgott mit ganzem Herzen und mit brennendem Verlangen erbitten.» Der Zeitpunkt der Erfüllung dieser Hoffnung liegt im Plane der Vorsehung verborgen. Wir danken dem Volk von Muri für seine Treue. P. Rupert

Eindrücke von der Maturareise der 7. Gymnasialklasse b

Die Idee, wir könnten zusammen auf Reisen gehen, wurde am Vorabend einer Prüfung geboren. Ich möchte Prüfungstage und vor allem ihre Vorabende durchaus nicht als Sternstunden bezeichnen, aber gerade solche Situationen bieten den Nährboden für beste Gedanken; denn bekanntlich ist der Drang nach Erlebnissen und Ferien immer dann am größten, wenn jene nicht — oder erst im Bereich ferner Zukunft — abzusehen sind. Obwohl erst nicht alle unsere Vorgesetzten vor Begeisterung strotzten, uns drei Tage Schulzeit für eine Maturareise zu schenken, fanden doch alle schließlich die Idee gut und begrüßten unser Vorhaben.

Programmäßig fuhr dann die Klasse am Freitagabend (14. Oktober) in Begleitung eines Lehrers, Herrn Fuchsberger, gen Florenz. Wer die Fahrt in den Couchettes als turbulent bezeichnen möchte, trifft erstens ins Schwarze und hat zweitens den Mut, ein annäherndes Chaos zu definieren. Bald sahen wir jedoch ein, daß nicht alle Fahrgäste auf Maturareise waren und somit nicht dermaßen «maturi» waren wie wir, und schließlich hatten wir ja nicht «pagare für snorre», sondern «pagare für slafe» (Zitat der Abteilungsleitung).

Samstag morgen erreichten wir Florenz. Blendendes Wetter und ein gemütliches Hotel erwarteten uns und erste Eindrücke prägten sich in unsere Gemüter ein. Ohne es auszusprechen, waren wir uns einig: Florenz ist eine Stadt, die man genießen muß und zwar von allen Seiten. Paläste, Kirchen, Gemäldegalerien, Skulpturen und Fresken; den ganzen Wert dieser Kunstschatze versuchten wir zu erfassen und mitzunehmen. Florenz ist eine Stadt mit eigener Atmosphäre und Ausstrahlung. Sie zeigte uns ein Stück Italien, das Volk und die lebende Kunst. Die Florentiner und Florentinerinnen versuchen ihrer Umgebung gerecht zu

werden, indem sie viel auf sich geben und schön sind. Doch Florenz weiß nur zu gut um seine «Bellezza», und eher zugängliche Leute fanden wir am dritten Tage der Reise in Siena und San Gimignano. Siena und San Gimignano sind typisch toscanische schmucke Städtchen mit eigener Betriebsamkeit. Sie stellen sich faszinierend ausgewogen in die Natur der Toscana.

Doch der Aufenthalt war zu kurz; ja, fast gehetzt verließen wir den schönen Flecken.

Tags darauf besuchten wir Pisa, den schiefen Turm, den Duomo, das Baptisterium; doch ein ganz klein wenig war die Stimmung gedämpft, zu nah stand der Abschied vom fremden Duft, den schreiend grellen Leuchtreklamen, den Gassen, der saloppen Art der Italiener, die wir uns anzueignen versuchten.

Mittwoch mittag fuhren wir zurück, nach Hause. Etwas weniger turbulent, jeder mit dem Gedanken beschäftigt, ob man nicht kommende Exerzitien ähnlich nutzen könnte.

Das Unternehmen war auf der ganzen Linie positiv. Trotz eigentlich großer Freiheit jedes einzelnen, konnten wir alle einander als Klasse sehen und feiern. Die gemeinsamen Nachtessen, die Sprachschwierigkeiten (z. B. Verwechslungen wie: ragazzi und ragazze oder Katze und Kuchen), das gelockerte Zusammensein: alles erzeugte große Heiterkeit und brachte jeden jedem näher als es x Schuljahre vermocht hätten, wenigstens im Sinne der fröhlichen Geselligkeit.

Ich möchte noch allen danken, die die Reise ermöglichten und gestalten halfen: den Lehrern, Herrn W. Fuchsberger und dem Klassenchef der 7. Gb. felix schenker

Klassentagungen

17./18. September: Maturi 1957

Wer in alten Akten grübelt, muß seine Gründe haben. Meist ist es ein echtes Interesse an der Frage «wie war das damals?»; gelegentlich mag es auch nur die Langeweile sein, die einen lieber an Erinnerungen klammern läßt, als sich der gegebenen Situation zu stellen.

Wenn 26 Herren in den besten Jahren ihrer beruflichen Karriere sich für ein Wochenende ins voralpine Seegelande rund um Sarnen verziehen, um in freundschaftlicher Runde unter ihresgleichen zu sitzen, muß dieses Tun seinen besonderen Grund haben.

Der besondere Grund war für uns das 20jährige Reife-Attest, das uns anno



Klassentagung der Maturi von 1957

1. Reihe: Geraldo Bernasconi, eidg. Beamter. P. Ludwig. Roman Amrein, Dr. med. Bernard Charmillot, Dr. med. vet. P. Rektor. Markus Baumann, Dr. med. 2. Reihe: Peter Menth, Dr. med. vet. Walter Obrist, Dr. sc. tech. ETH. Charles Maeder, dipl. ing. Edmund Löpfe, dipl. ing. chem. 3. Reihe: Theo Brunner, dipl. ing. agr. ETH. Guido Blunschi, Apotheker. Hans Sieber, Dr. oec. Christoph Pan, Dr. rer. pol. Rolf Romer, lic. oec. Clemens Bucher, Sekundarlehrer. P. Leodegar. Hinterste Reihen: Walter Röllin, Kaufmann. Mario Bondanini, dipl. Ing. ETH. Rudolf Schnider, Dr. med. dent. Paul Joho, dipl. phys. ETH. Alois Estermann, Dr. oec. Hugo Wandeler, Arch. ETH. Marcel Mathier, Anwalt und Notar. Alois Jenzer, Dr. med. dent. Wiedenhöfer Günter, Diplom-Landwirt. Anton Schaller, Dr. phil. Weitere Teilnehmer, die nicht auf der Foto sind: Hans Roth, Dr. med. dent. und Hermann Walser, Dr. med.

dazumal von Patres und Laienprofessoren des Kollegiums Sarnen — mit gewissen Vorbehalten freilich, und dies zurecht — ausgehändigt worden ist. Eine Maturität — der Absolvent weiß es begreiflicherweise noch nicht, er erfährt es im Leben — bedeutet denn auch eher Start als Vollendung, ist Auftrag und nicht Resultat.

Wir waren einst 29 im Klassenverband, und unser 26 sind der Einladung unseres Klassenältesten Ruedi Schnider (Dr. med. dent.) und seinem Mitorganisator Charles Maeder (Direktor der Stewo) gefolgt. Unser lieber Kamerad Fritz aus dem Aargau, einer unserer tapfersten und treuesten Gespanen, war krankheitshalber verhindert. Ihn schlos-

sen wir inniglich in unsern Kreis alter Verbundenheit ein und erwiderten seine Grüße vom Krankenbett mit warmer Betroffenheit. Zwei weitere Kameraden hatten sich durch noch so gut gemeinte Ermunterungsworte nicht zur Fahrt nach Sarnen bewegen lassen.

Da trafen sie also ein, diese 26, die weit verstreut in der helvetischen Landschaft angesiedelt sind zwischen Bodensee und Lac Léman; auch die Einzel-Ableger in der Bundesrepublik und im südtirolischen Italien hielten dem Bund die Treue und waren mit von der Party.

In der Tat, nach 20jähriger Verabschiedung aus dem gemeinsamen Hort, wo man Jahre hindurch gemeinsam gehaust, gebetet, gelernt und Feste — erlaubte und unerlaubte — gefeiert hatte, erwächst einem ein ehrliches Bedürfnis, wieder mal die einst so vertrauten Gassen, Feldwege und Häuser aufzusuchen, um in den alten, noch leicht erinnerlichen Akten dieser gewesenen Gemeinschaft zu blättern. Dabei ist die äußere Annäherung an die vertraute Landschaft kein unwichtiger Katalysator, um zur Wiedergewinnung jener Ambiance zu gelangen, die einem so prägende Eindrücke und Erlebnisse mit ins Leben gegeben hat.

So ganz verflogen kam uns diese einstige Gemeinschaftlichkeit nicht vor, als wir uns am Samstagabend zu Apéro und Nachtessen im Hotel Kreuz zu Sachseln einfanden. Der eine erscheint noch in seiner schlanken Figur von ehemals, der andere hat zugenommen an äußerem Umfang. Aber alle sind doch auf leicht erkennbare Weise identisch geblieben mit dem, was man von ihm in sich getragen hatte in dauernder Erinnerung. Alle strahlen etwas aus von Lebensfreude, von Unternehmungslust und Entschlossenheit. Von Alter keine Spur, wohl aber deutli-

che Zeichen von Reife und persönlichem Profil. Alle sind in diesen zwei Dezenen hineingewachsen in einen Beruf, in private und öffentliche Aufgabenkreise, denen man ehrlich und verantwortungsbewußt zu stellen sich bemüht.

Zum Nachtessen durften wir unsern verehrten Professor Josef von Rotz unter uns haben. Vor seinem Katheder hatten wir einst Zeichenkünste in Theorie und Praxis erworben. Noch ist sie ungebrochen da, des Künstlers spontane und wohlwollende Zugänglichkeit im Gespräch. Kunst ist ihm mehr als nur Beruf, Kunst ist ihm Leben. Zu später Stunde gesellte sich Pater Bonifaz zu uns und brachte erste Willkommgrüße aus dem Kollegium. Eine familiäre Runde, die Klasse von einst. Ein guter Gemeinschaftsgeist hielt uns am Tisch bis in die frühen Morgenstunden.

Zum schönsten Zeichen unserer Gemeinschaftlichkeit wurde der Gottesdienst in der Seitenkapelle des Kollegiums, wo Pater Leo, der heutige Rektor, in seiner Homilie von Welt und Christlichkeit sprach. Die klösterliche Gemeinschaft ist entschlossen, sich dem raschen Wandel in Gesellschaft und Schulwesen zu stellen und den christlich-humanistischen Bildungsauftrag in dieser änderungsfreudigen Zeit durchzusetzen. Respekt und Unterstützung!

Rundgang durch das Kollegium, stilles Gedenken auf dem Friedhof, ein Aperitif im neuesten der Neubauten. Dann setzten wir uns im Rößli auf Stalden an den Mittagstisch. Eine Ehre für uns, die Schule vertreten zu wissen durch Pater Rektor persönlich, der in seiner Tischrede unter dem Motto «Kollegi gestern — Kollegi heute» recht interessante Fakten vorzutragen wußte. Eine Freude für uns, daß Pater Notker, Pater Ivo und Pater

Pirmin mit uns waren. Was immer man sich erzählte von früher, von heute, immer spürte man den Grundton ehrlichen Dankes an die Adresse jener Lehrer und Patres, unter deren Obhut man einst so viele ernste und heitere Stunden verbracht hat. Der Obolus, den wir Pater Rektor zuschieben durften, mochte nur ein äußeres Zeichen sein für die viel wichtigere Haltung dankender Verbundenheit mit dem Kollegium.

Allseits ein herzlicher Dank: den Patres, den Organisatoren. In fünf Jahren

wieder! Im Namen aller geht ein ganz besonderer Gruß an Fritz Meier, ihm gelten unsere innigsten Wünsche.

Toni Schaller

4./5. Juni: Maturi von 1937.

12. Juni: Goldene Maturi von 1927.

10./11. September: Silberne Diplomanden von 1952.

22./23. Oktober: Silberne Maturi von 1952 (Bericht in nächster Nummer).

Dieses Heft enthält
den Einzahlungsschein
für den Jahrgang 1978.
Abonnement: Fr. 10.—

Bleiben Sie der Chronik treu!

Benützen Sie den Einzahlungsschein!
Sie ersparen sich und uns zusätzliche
Kosten.

Besten Dank!

Unsere Heimgegangenen

Dr. jur. Joseph Erni-Jenny, Bern

4. März 1912 bis 20. September 1977

4.—8. Gym. 1928—1933

Am 20. September 1977 ist der in Bern wohnhaft gewesene Dr. jur. Joseph Erni-Jenny in seinem 66. Lebensjahr an einem Herzversagen gestorben. Dr. Erni stammte aus bäuerlichen Verhältnissen und ist in seiner aufstrebenden Luzerner Heimatgemeinde Egolzwil aufgewachsen. Den Besuch des Kollegiums in Sarnen hat er mit der eidgenössischen Matura abgeschlossen. In der Folge wandte er sich dem Studium der Rechtswissenschaft in Fribourg und Paris zu. Zwischen Studium und praktischer fachlicher Betätigung hat er auch interimistisch die Redaktion des «Willisauer Boten» geführt. Als Werkstudent war er über längere Zeit in Freiburg Privatsekretär von Staats- und Ständerat Dr. J. Piller.

Im Jahre 1940 trat der Verstorbene in die Bundesverwaltung ein. Seine ersten Aufgaben führten ihn ins Eidg. Statistische Amt und zum BIGA. 1942 begann seine Tätigkeit im Departement des Innern. Als persönlicher Mitarbeiter von Bundesrat Philipp Etter war er unermüdlich für die umfangreiche Korrespondenz und die damit zusammenhängenden Geschäfte des Departementschefs besorgt. In seiner weiteren Tätigkeit führte er auch das Sekretariat der Marcel-Benoist-Stiftung für die Förderung wissenschaftlicher Forschung auf den Gebieten der Naturwissenschaften und der Medizin. Als Mitglied des Stiftungsrates des schweizerischen Instituts in Rom war er maßgebend an dessen Geschäftsführung beteiligt. Seine uneigennützig, aufopfernde Tätigkeit wurde in den fünfziger Jahren

mit der Ernennung zum Ritter vom heiligen Grabe gewürdigt. 1960 wurde Dr. Erni zum Sektionschef 1a befördert, um als Chef des Rechts- und Rekursdienstes sowie der Pressestelle des Departementes des Innern sehr weitgespannte interessante Arbeitsgebiete zu betreuen. Später schied er aus dem Bundesdienst, um die Geschäftsführung eines schweizerischen Handelsverbandes zu übernehmen. Die publizistische Tätigkeit war dem Verstorbenen ein echtes Bedürfnis. In der Freiamter Zeitung «Der Freischütz» las man mit Interesse «die Politik im Rampenlicht», die als Leitartikel jeweils freitags die politischen Geschehnisse kommentierte. Aus seinem Charakter, seiner innern senkrechten Einstellung mußte er sich engagieren, Stellung beziehen. Seine Kenntnis der Zusammenhänge gepaart mit einem scharfen Verstand haben seinen Veröffentlichungen besonderes Gewicht verliehen. Leider mußte sich Dr. Erni seit einiger Zeit zu Spital- und Kur-aufenthalten entschließen und seine überaus interessante Tätigkeit wesentlich einschränken.

Dr. Joseph Erni ruhe im Frieden Gottes. (a)

*Emil Staubli-Schibli, Prokurist,
Wettingen*

19. Mai 1908 bis 15. Juni 1977

2. Realklasse 1923/24

Bernhard Kühne-Liechti, Oberägeri

16. August 1924 bis 18. September 1977

1. und 2. Real 1938—1940

*Giatgen Peter Sonder-Catregg, Dr. jur.,
alt Kantonsrichter, Salouf*

26. Juli 1888 bis 29. September 1977

4.—8. Gym. 1907—1912

Walter Rothenfluh-Britschgi, Elektroingenieur, Sachseln

15. August 1916 bis 3. Oktober 1977

1. und 2. Real 1931—1933

Wir empfehlen in das Gedenken der Mitschüler und Freunde:

Hans Amgarten-Vogler, Architekt, Lungern, Vater von Hans Amgarten, Lungern. — Frau Anna Stulz-Rebholz, Sarnen, Mutter von Rudolf Stulz-Benner, Ebikon. — Frau Louise Zurmühle-Omlin, Kägiswil, Mutter von Werner Zurmühle-Christen und von Walter Zurmühle-Bucher, Kägiswil. — Matthias von Rotz, Sarnen, Vater von Matthias von Rotz, East Stanwood USA, von Ernst

Personalnachrichten

Aus Kloster und Kollegium

Am 5. Oktober hat P. Raphael Fäh, jetzt Spiritual bei den Benediktinerinnen in Hermetschwil, zusammen mit seinem Mitnovizen P. Leonz Gruber in der Stiftskirche zu Muri-Gries die goldene Profess gefeiert. Sarnen war bei der Feier durch Pater Prior Maurus und einige Mitbrüder vertreten. Wir gratulieren unserem lieben Mitbruder und einstigen Philosophielehrer zu seiner goldenen Jubelkrone und wünschen von Herzen, daß die Kraft seines Beispiels uns noch lange erhalten bleibe. Wir danken P. Raphael für sein in diesen fünfzig Jahren — von einem Klosterjubiläum zum andern — gelebtes treues Ordensleben.

Im Weinberg des Herrn

Ihr silbernes Priesterjubiläum konnten feiern: Herr Dekan Adolf von Atzigen, Pfarrer in Sarnen, und Herr Dekan Isidor Truttmann, Pfarrer in Isenthal.

von Rotz-Koch, Sarnen, und von Albert von Rotz, Zürich. — Julian Dillier-Jurt, alt Landweibel, Sarnen, Vater von Josef Dillier-Egger, Grüt bei Wetzikon, von Julian Dillier-von Rotz, Basel, von Werner Dillier-Hodel, Sacramento USA, von Walter Dillier, Solothurn, von Alois Dillier, Sarnen, von Toni Dillier-Bünder, Basel, von Guido Dillier, Sarnen, und von Gerhard Dillier, Stäfa. — Frau Margrith Belser-Glutz, Olten, Mutter von Dr. med. Alfons Belser-Walter, Rickenbach SO, von Dr. med. Eduard Belser-Riederer, Egerkingen, von Pater Hans Belser S. J., Sangamner, Indien, von Josef Belser-Binder, Schwarzenberg, und von Dr. phil. Emmanuel Belser-Maritz, Biglen.

Wahlen und Berufungen

Die Regierung des Standes Luzern hat nach dem Vorschlag des Bischofs von Basel Professor Dr. Josef Rüttimann zum neuen Propst des Stiftes St. Leodegar in Luzern gewählt. — Dr. Felix Stoffel, St. Gallen, wurde zum ersten Präsidenten des Schweiz. Presserates gewählt. — Der Regierungsrat des Kantons Solothurn hat Herrn Zeno Brotschi, Selzach, zum Vorsteher der Gewerbe- und Handelspolizei und zum Präsidenten der kantonalen Prüfungskommission gewählt.

Militärische Beförderungen

Zum Leutnant wurden befördert: Herr Patrick Amschwand von Luzern, Festungsinfanterie, Herr Walter Röthlin von Kerns, Schwere Gebirgsinfanterie, und Herr Anton von Weißenfluh von Rigi-Kaltbad, Gebirgsinfanterie. Beförderung zum Fourier: Thomas Schneider von Sarnen.

Akademische Examen und andere Prüfungsfolge

Frl. Trudy Wallimann von Alpnach hat an der Universität Freiburg ihre juristische Ausbildung mit Lizentiat abgeschlossen. — Herr lic. jur. Ivo Eusebio von Airolo ist nun auch lic. rer. pol. der Universität Basel. — Herr Hanspeter Härtsch von Flawil schreibt sich lic. oec. HSG. — Frl. Brigitte Riebli von Sarnen hat an der Universität Freiburg die Examen für das Diplom in Heilpädagogik abgeschlossen. Sie ist seit dem August an der Heilpädagogischen Sonderschule in Zug tätig. — An der ETH in Zürich haben das 2. Vordiplom bestanden: Herr Adrian Leuchtmann von Sarnen an der Abteilung für Naturwissenschaften, Herr Pascal Leuchtmann von Sarnen an der Abt. für Elektrotechnik und Herr Christoph Grab von Sachseln an der Abt. für Physik. Das 1. Vordiplom haben bestanden: Herr Roger Peterer von Sachseln an der Abt. für Landwirtschaft, Herr Rolf Anderbalden von Sachseln an der Abt. für Naturwissenschaften, die Herren Stefan Arquint von Sachseln und Peter Hilfiker von Flüeli/Sachseln an der Abt. für Elektrotechnik, Herr Alois Schälín von Sachseln an der Abt. für Physik, die Herren Beat Burch von Wilen/Sarnen und Leo Gemperli von Sarnen an der Abt. für Architektur. —

An der Universität Freiburg haben das erste juristische Telexamen bestanden die Herren: Urs Andenmatten von Leuk-Stadt, Thomas Bürgi von Sarnen, Benno Frey von Sins und Karl Vogler von Bürglen, Lungern. — Herr Hanspeter Müller von Erstfeld hat nach einem allgemeinen Ausbildungsjahr an der Schauspielakademie Zürich die Aufnahmeprüfungen für die Weiterausbildung sowohl in der Abteilung Schauspiel als auch für das Fach der Theaterpädagogik bestanden. — Herr Josef Schmidli von Mühlau AG hat die Lehre als Käser abgeschlossen.

Vermählungen

Herr Beat Meier von Luzern mit Frl. Steffy Züst. Ihr Heim: Bergstraße 20, 6004 Luzern.

Herr Niklaus Windlin von Kerns mit Frl. Anna Wicki von Escholzmatt. Ihr Heim: Heimatstraße 14, 6340 Baar.

Herr Paul Burch von Sarnen mit Frl. Annette Schriber von Risch.

Elternglück

Familie Elmar und Trudy Fellmann, Horw: Matthias Bernhard.

Familie Thomas und Margrit Grünwald-Reinhard, Rothenburg: Silvia und Manuel.

Buchbesprechungen

Josef Imbach: *In Angst leben?* Theologische Meditationen, Band 45. 70 Seiten. Benziger Verlag, Einsiedeln 1977.

Wer sich in diese theologische Meditation vertieft, dem wird bewußt, wie das Phänomen Angst im Leben des Menschen, in der Gesellschaft und auch in der Kirche überall zur Stelle ist. Das all-

gegenwärtige Gespenst Angst bekommt Profil vor allem da, wo Josef Imbach auf die Gegenwartsliteratur hinweist und aufzeigt, daß die Angst zur Grundbedinglichkeit des modernen Menschen gehört.

Wovor hat der Mensch Angst? Vor der Technik, vor der Zukunft, vor dem

Mitmenschen, vor der Verantwortung, vor der Bindung, vor der Krankheit, vor dem Tod, vor dem Nichts. Wie aber baut der Mensch Angst ab? Er sucht nach Glück und Geborgenheit, oder auf irgendeinem Fluchtweg meint er, die Angst abschütteln zu können; aber sie haftet an ihm wie eine Klette. Die Angst wird als menschliches Existential verstanden, die den Menschen oft grundlos packt; darum startet der Geängstigte viele Versuche und erfindet manche Wege, um der Angst Herr zu werden.

Der Autor zeigt aber auch den christlichen Weg auf, um die Angst tatsächlich in Griff zu bekommen: Im Akt der Selbstannahme vertraut sich der angst-erfüllte Mensch Jesus Christus an, der durch seine Todesangst und Auferstehung den Weg zur Befreiung von existentieller Angst gegangen ist; dadurch entsteht Vertrauen, Gemeinschaft, Sinn, Glück und Freude im Menschen und unter den Menschen. Die Angst verliert an Boden.

So bietet das Bändchen viel, weil es nicht nur über das vielgestaltige Gesicht der Angst nachsinnt, sondern auch echte Orientierungshilfe anbietet für ein Leben, in dem auch die Angst zu Hause ist.

P. Gabriel Furrer

Victor Conzemius: *Philipp Anton von Segesser 1817–1888*. Demokrat zwischen den Fronten. 249 Seiten mit 52 Abbildungen. Benziger-Verlag 1977.

Der Verfasser ist Ordinarius für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät Luzern. Wer über Philipp Anton von Segesser schreiben will, muß nicht unbedingt Luzerner sein. Die Bedeutung dieses Mannes reicht weit über seinen Heimatkanton hinaus. Vor Professor Conzemius ist bereits der aus dem Lande Glarus stammende Freiburger Professor

Emil Franz-Josef Müller-Büchi «am tiefsten in das Segessersche Gedankengut eingedrungen». Seine Aufsätze über Segesser, sofern sie, angeregt durch die Ankündigung des 2. Vatikanums, von 1962 bis 1975 in der Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte erschienen sind, finden sich jetzt in Band 18 der von Professor Eugen Isele betreuten «Freiburger Veröffentlichungen aus dem Gebiet von Kirche und Staat» vereinigt: «Philipp Anton von Segesser. Das Konzil, die Revision der Bundesverfassung und der Kulturkampf.» Freiburg 1976. — Der aus Luxemburg stammende Professor Conzemius ist heute der berufene Segesser-Biograph. Die beste Empfehlung für diese Berufung sind seine Veröffentlichungen über den Altkatholizismus im allgemeinen und den schweizerischen Christkatholizismus im besonderen (z. B. «Katholizismus ohne Rom») und sein Buch «Propheten und Vorläufer», in dem er (zum Teil einst umstrittene) Pioniergestalten des neuzeitlichen Katholizismus vorstellt, zu denen auch der Luzerner Segesser gezählt werden muß.

Zwei sehr schätzenswerte Vorzüge zeichnen das Buch über Segesser, wie übrigens alle Publikationen von Professor Conzemius, aus: ein flüssiger, nie langweiliger Stil und eine klare, zum Wesen der geistigen Gestalt vordringende und darum dem Leser einleuchtende Durchleuchtung der Werke Segessers. Es ist ein wissenschaftliches und zugleich volkstümliches Buch im besten Sinn des Wortes.

Segesser gehört gleichberechtigt neben seine berühmten Schweizer Zeitgenossen Karl Ludwig von Haller und Jakob Burckhardt. Der Basler Historiker Eduard Fueter hat ihn den «geistreichsten und geistig unabhängigsten Schweizer Staats-

mann in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts» genannt. Segesser war eine große geistige Macht, die Furcht und Achtung gebot. Er war ein wahrer Geistesmann und blieb doch stets nüchterner Realist. Das war er gegenüber der Jesuitenberufung und gegenüber der Sonderbundspolitik. Als die konservative Schweiz im Sonderbundkrieg zur Kapitulation gezwungen wurde, da war es der Geistesmann Segesser, der, «ein tiefes Weh im Herzen», in einer Schrift das tragische historische Geschehen nicht nur vergeistigte, sondern auch beseelte. Und die Idee, für die sein Volk unterlegen war, war für ihn nicht besiegt. Er blieb der prophetische Verteidiger der föderalistischen Idee unseres Staates, wie sie ein gutes Menschenalter nach ihm von Gonzague de Reynold beschworen wurde.

Am aktuellsten für den heutigen Leser ist der Abschnitt «Profil des liberalen Katholiken» (S. 64–117). Der zunächst befremdende Begriff des «liberalen Katholiken» wird S. 86–90 sorgfältig erklärt. Die Schrift «Am Vorabend des Konzils» (1869), mit der Segesser, gereizt durch die völlige Vernachlässigung des Laienelementes in der Vorbereitung des Konzils, mit eigenen Vorstellungen über das Konzil an die Öffentlichkeit trat, ist ein großartiges Zeugnis für sein selbstständiges, unbefangenes Denken über die Aufgaben eines Konzils und gleichzeitig für seine absolute Treue zur Kirche. Die «prophetische Stimme» Segessers reicht bis in die Gegenwart. Conzemius wagt das Urteil: «Hätte das 1. Vatikanische Konzil sich das Reformprogramm Segessers zu eigen gemacht, so hätte die katholische Kirche sich auf dem 2. Vatikanum in vermehrtem Maß den Aufgaben des 20. Jahrhunderts zuwenden können, statt sich mit den unerledigten des 19.

Jahrhunderts befassen zu müssen.» (S. 96) Die zweite Hälfte des Buches bringt Auszüge aus Segessers Werken. Diese Texte wecken das Verlangen nach mehr. Professor Conzemius gehört zum Kuratorium, das die Neuausgabe und Neubearbeitung der Werke Segessers plant. Diese Werke gehören, abgesehen von ihrem historiographischen und politischen Wert, der Literatur an. Das Buch von Conzemius ist die beste Einführung in Segessers Werke. P. Rupert Amschwand

Innerschweizer Schriftsteller — Texte und Lexikon. Im Auftrag des Innerschweizer Schriftstellervereins herausgegeben von Bruno Stephan Scherer. 399 Seiten. Luzern 1977.

Gerade beim Redaktionsschluß erhalte ich dieses Buch, das hier kurz angezeigt werden soll. Das Lexikon — es ist der weitaus wertvollere Teil — weist ein bibliographisches Verzeichnis von 204 Autoren auf, deren Veröffentlichungen dem 20. Jahrhundert angehören. Mit immensem Bienenfleiß hat der Herausgeber diese geduldige Kleinarbeit geleistet. Wir sind froh, daß wir dieses Verzeichnis haben. Ob es aber nicht nützlicher gewesen wäre, auf die 270 Seiten Anthologie (Texte von 120 Autoren) zu verzichten und dafür das Lexikon auch auf das 19. Jahrhundert auszudehnen? Wie dankbar wären wir dafür! Wenn auch Historiker wie Anton Castell u. a. ins Lexikon aufgenommen sind, warum fehlt dann ein Name wie der des Nidwaldners Robert Durrer († 1934), der ein Meister der Darstellung war, die bisweilen geradezu künstlerische Höhepunkte erreicht, wie man sie nur bei den großen Geschichtsschreibern findet? Aber trotz dieser Vorbehalte ein nützliches Buch.

P. Rupert Amschwand

Festgabe zur Neunhundertfünfzigjahrfeier des Klosters Muri:

Alte Ansichten des Klosters Muri

Inhalt:

Das benediktinische Klosterschema

Die Klosteranlage von Muri

Die Ansichten des Klosters Muri (Uebersicht über Bildgruppen und Künstler)

Die Abbildungen: 49 Ansichten (Kupferstiche, Zeichnungen und Lithographien) mit Kommentar und 8 Textillustrationen. Abbildung 3 ist als Farbendruck wiedergegeben und zierte auch den Umschlag. Auswahl und Text von P. Rupert Amschwand. 80 Seiten. Preis: Fr. 25.—. Bestellungen sind zu richten an die Historische Gesellschaft Freiamt, 5603 Muri.

Zum guten, immer
frischen Kaffee
heißt die Adresse

Rey-Halter

Sarnen

Confiserie — Tea-Room

Gepflegte Räume

Gute Bedienung

**Wissen
ist
Macht**

Bücher aus allen Wissens-
gebieten finden Sie in der

**Buchhandlung Pfammatter,
Poststraße 8,
Telefon (041) 66 11 88,
6060 Sarnen**

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums 041 - 66 10 22

Druck und Versand: Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 10.—, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 12.—.